

„Der Kirchentag ist ein Spiegel der Diskussionskultur dieser Gesellschaft“

Generalsekretärin Dr. Ellen Ueberschär spricht im Interview über den Umgang mit der AfD, das große Fest in Wittenberg und ihren Abschied vom Amt nach elf Jahren

Es ist nicht ganz leicht, einen Interviewtermin mit Kirchentags-Generalsekretärin Dr. Ellen Ueberschär zu bekommen. Fulda, Berlin, Wittenberg – die Frau ist viel unterwegs. Dann klappt es aber doch bei einem Zwischenstopp am Bahnhof Kassel-Wilhelmshöhe. Gestresst wirkt Ueberschär trotzdem nicht.

? Bunte Tücher, komische Lieder und naive Menschen. Was sagen Sie, wenn man Ihnen mit solchen Kirchentags-Klischees kommt?

Dr. Ellen Ueberschär: Dann sage ich dieser Person, dass sie seit mindestens 20 Jahren nicht mehr auf einem Kirchentag war. Er ist vielfältiger, multikultureller geworden und hat sich in vielerlei Hinsicht derartig verändert, dass die aktuellen Themen die Menschen anziehen.

? Es kommt auch andere Kritik, zum Beispiel an der Mitfinanzierung durch Staat und Kommunen. Wieso ist der Kirchentag auch wichtig für Menschen außerhalb der Kirche?

Ueberschär: Er würde keine öffentliche Finanzierung bekommen, wenn er nicht auch für die Zivilgesellschaft eine große Bedeutung hätte. Wir haben in Deutschland kein anderes Forum in dieser Größe,

ZUR PERSON

Dr. Ellen Ueberschär (49) wurde 1967 in (Ost-)Berlin geboren. Da sie in der DDR nicht Medizin studieren durfte, ließ sie sich zur Facharbeiterin für Datenverarbeitung ausbilden, bevor sie in Berlin und Heidelberg Theologie studierte. Sie promovierte in Marburg, wurde Studienleiterin an der Evangelischen Akademie Loccum und 2006 Generalsekretärin des Kirchentags. 2013 kandidierte sie als Präses der Ev. Kirche im Rheinland, wurde jedoch nicht gewählt. Im Sommer wechselt sie zur Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin, die den Grünen nahesteht. Ueberschär ist verheiratet und hat eine Tochter.



Foto: epd-bild

Kirchentag als Modell für eine offene Diskussion: Generalsekretärin Dr. Ellen Ueberschär blickt auf elf Jahre Kirchentag zurück. Im Sommer wechselt sie nach Berlin

das die Themen der Gesellschaft diskutiert, die akut zu diskutieren sind. Und das ohne Interessen, denn es geht ja nicht darum, am Ende zu Mehrheiten zu kommen. Es geht um ein Forum, auf dem Meinungen ausgetauscht werden können und auf dem sich die Bürgerinnen und Bürger ihre eigene Meinung bilden können. Das ist immer die große Stärke des Kirchentags gewesen.

? Auf den Podien des Kirchentags gibt es ein riesiges Spektrum an Meinungen und Positionen. Ist das auch ein Modell für die Gesellschaft, gerade in offenbar intoleranteren Zeiten?

Ueberschär: Der Kirchentag ist auf jeden Fall ein Modell für eine offene Diskussion. Wir erleben eine Spaltung der Gesellschaft. Der Kirchentag ist immer auch ein

Spiegel der Diskussionskultur der Gesellschaft. An der Frage nach dem Umgang mit dem Rechtspopulismus kann man das gut festmachen. Auf der einen Seite haben wir Menschen, die den offenen Diskurs führen wollen. Sie möchten kein Forum bieten für rassistische oder menschenverachtende Positionen, aber sie wollen mit denen diskutieren, die für eine Diskussion offen sind. Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die sagen: Nein, wir wollen diese Diskussion nicht führen. Zwischen diesen beiden Positionen muss sich der Kirchentag bewegen.

? Thema AfD: Der Katholikentag hat deren Politiker nicht eingeladen ...

Ueberschär: Ja, und dann hat der Präsident des Zentralkomitees der Katholiken

noch vor dem Katholikentag mit Herrn Gauland diskutiert.

? Der Kirchentag hat sich jedenfalls etwas anders positioniert.

Ueberschär: Beim Katholikentag konnte man sehen, dass es kein anderes Thema mehr gab. Es ist ein Dilemma. Gibt man der AfD kein Podium, füttert man den Opfermythos und gibt ihr kostenlose Wahlkampfunterstützung. Lädt man sie ein, besteht die Gefahr, dass man denen ein Podium gibt, denen man keines geben will. Wir haben Kriterien aufgestellt, die eigentlich selbstverständlich sind. Eines davon ist: Die Person muss Kompetenz für ein Thema haben. Das einzige Thema, über das es mit der AfD eine Auseinandersetzung auf dem Kirchentag geben wird, ist: Kann man als Christ oder Christin in der AfD sein? Dazu sind Mitglieder der Vereinigung „Christen in der AfD“ kompetent. Bei keiner anderen Frage halten wir die AfD für kompetent.

? Breit diskutiert wurde in Stuttgart der Ausschluss messianischer Juden. Wo zieht der Kirchentag Grenzen?

Ueberschär: Es gibt eine Grenze, und die liegt schon länger fest: Auf dem Kirchentag werden keine Juden missioniert. Das ist auch die Voraussetzung für das vertrauensvolle Verhältnis, das wir zu vielen jüdischen Menschen und zum Zentralrat der Juden haben. Es ist auch unsere eigene theologische Überzeugung, und schließlich gibt es gute historische Gründe dafür, keine Juden zu missionieren.

? In diesem Jahr wird mit dem Kirchentag, der Weltausstellung Reformation, dem Festgottesdienst in Wittenberg und den Kirchentagen auf dem Weg alles noch spektakulärer und größer. Ist das nicht alles zu viel?

Ueberschär: Der Kirchentag – und das Leben überhaupt – besteht immer aus vielen Optionen. Wer in ein Kirchentagsprogramm guckt, egal in welchem Jahr, hat immer die Qual der Wahl. Und diesmal ist das noch etwas potenziert. Die Idee der „Kirchentage auf dem Weg“ war allerdings nicht, das Kirchentagspublikum zu spalten. Wir wollten ein kulturell und spirituell interessantes Publikum über das übliche Kirchentagspublikum hinaus erreichen. Es ist

jetzt deutlich, dass es in allen Städten ein unglaublich feines Programm geben wird.

? Der Kirchentag versteht sich ganz bewusst als Laienbewegung, nicht als Amtskirche. Am Reformationsjubiläum sind nun beide beteiligt. Verwischt da etwas?

Ueberschär: Außerhalb eines engeren Kreises ist sowieso nicht bekannt, dass der Kirchentag etwas anderes ist als Kirche. Wir legen großen Wert auf Unabhängigkeit, werden aber gleichwohl als Teil von Kirche wahrgenommen – und das ist ja auch gut. Es geht also eher zusammen, was zusammengehört.

? Sie sind seit elf Jahren Generalsekretärin. Wie hat sich der Kirchentag verändert?

Ueberschär: Er hat einen ziemlichen Aufschwung genommen. Wir hatten nach dem Ökumenischen Kirchentag 2003 eine erhöhte Aufmerksamkeit. Die letzten Kirchentage waren, was die Teilnehmerzahl und die öffentliche Wirkung angeht, sehr erfolgreich. Und zwar deswegen, weil dieses Diskussionsforum, auf dem wertebasiert Themen besprochen werden, dringend in der Gesellschaft gebraucht wird. Daran muss 2017 und in Zukunft angeknüpft werden.

? Wohin wird sich der Kirchentag entwickeln?

Ueberschär: Er wird eine gesellschaftliche Plattform für unterschiedliche Themen und Zielgruppen sein. Heute ist zum Beispiel die Frage der Geschlechter politisch, im Sinne der 60er-Jahre war sie das nicht. So gesehen wird der Kirchentag auch politischer, aber er wird die Balance zwischen Spiritualität und Weltverantwortung halten, das ist sein Alleinstellungsmerkmal.

? Sie wechseln im Sommer zur Heinrich-Böll-Stiftung nach Berlin. Was wird Ihnen fehlen?

Ueberschär: Die Spiritualität wahrscheinlich. Und vor allem meine Kolleginnen und Kollegen. ●

Fragen: Olaf Dellit

Das komplette Interview lesen Sie unter www.blick.in.die.kirche.de



Foto: DEKT

Zentrales Büro des Deutschen Evangelischen Kirchentags in der Magdeburger Straße in Fulda

Warum sitzt der Kirchentag eigentlich in Fulda?

Nicht in Berlin, nicht in Frankfurt oder Hannover, sondern ausge-rechnet in Fulda hat der Kirchentag sein Zentrales Büro. Warum eigentlich? Kirchentags-Pressesprecherin Juliane Voss nennt fünf Gründe:

1. Kirchentagsgründer Rudolf von Thadden hatte sein Anwesen Trieglaff in Ostpreußen verloren. Seine Ehefrau stammte aus der Rhön, 40 Kilometer von Fulda entfernt.
2. Fulda liegt in der Mitte Deutschlands. Der Kirchentag sollte ein Kirchentag für ganz Deutschland und die verschiedenen protestantischen Strömungen sein.
3. Fulda gehört mit Kurhessen-Waldeck zu einer kleineren Landeskirche. Die Gefahr, dass er Teil der Landeskirche würde oder diese einen zu starken Einfluss gewinnen könnte, wurde als gering eingeschätzt.
4. Die Stadt Fulda stellte dem Kirchentag anfangs Räume zur Verfügung.
5. „Fulda ist das Zentrum des deutschen Katholizismus. Hier muss der Kirchentag seine ökumenische Dimension vor Ort gestalten.“ Angeblich wurde in Fulda der Deal gemacht, dass Katholikentage und Ev. Kirchentage immer im Wechsel stattfinden. Das Eiserne Kreuz am Eingang des Zentralen Kirchentagsbüros ist übrigens eine Stiftung des Bischoflichen Stuhls.